

# Antifaschistische Demonstrationen in Wien

## Die Arbeiter fordern die Freilassung der Verteidiger des Stimmeringer Arbeiterhelms, während die SPÖ-Führer im Parlament Komödie spielen — Mißtrauensvotum gegen Dollfuß abgelehnt

Wien, 22. Oktober. Am gestrigen Tag fanden in Wien zur gleichen Zeit, während die sozialdemokratischen Abgeordneten im Parlament ein Komödienstück zur Täuschung der antifaschistischen Arbeiter aufführten, große Demonstrationen der Wiener Arbeiterklasse unter Führung der kommunistischen Partei und der antifaschistischen Aktion statt. Trotz des von dem Heimwehrführer Jän erlassenen und von dem sozialdemokratischen Landeshaupmann Seih durchgeführten Demonstrationssperrens für die Arbeiterorganisationen marschierten auf den Straßen der Arbeiterstadt viele Hunderte von Arbeitern auf den Ruf der kommunistischen Partei gegen die faschistische Dollfuß-Regierung auf.

Eine besonders starke Demonstration fand in Stimmering statt, der Stätte des letzten faschistischen Überfalls auf das Arbeiterheim. Über 1000 Arbeiter demonstrierten für die Freilassung der Verteidiger des Stimmeringer Arbeiterhelms und gegen den faschistischen Terror. Die Polizei, die im großen Maßstab gegen die Demonstrationen eingesetzt wurde, erlitt das Joch auf die Massen; jedoch lehnten die Demonstrationen energischen Widerstand entgegen. Durch die Schüsse wurde niemand verletzt.

Die Sozialdemokraten hatten ihren Mißtrauensantrag gegen die Dollfuß-Regierung zugunsten eines großdeutschen Mißtrauensantrags zurückgezogen. Wie von vornherein zu erwarten war, wurde der Mißtrauensantrag mit 88 gegen 78 Stimmen abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag, den Wahltermin zum 27. November festzusetzen. Die ganze Erbärmlichkeit der Sozialdemokratie zeigte sich schon darin, daß sie noch nicht einmal von dem Mittel einer parlamentarischen Obstruktion Gebrauch machte, sondern im Gegenteil nach den bereits von uns mitgeteilten Zwischenfällen sich im Gegenteil verpflichtete, Burgfrieden zu halten, damit die Parlamentsarbeiten ungehindert — d. h. im Sinne der faschistischen Dollfuß-Regierung — durchgeführt werden könnten. Der Mißtrauensantrag, von dem die Sozialdemokraten natürlich genau wußten, daß er abgelehnt wird, diente ausschließlich dazu, die Massen vom außerparlamentarischen Kampf abzuhalten. Die Demonstrationen der Wiener Arbeiterklasse unter Führung der antifaschistischen Aktion beweisen jedoch, daß im wahren Sinne der Demokratie das Proletariat das Spiel der sozialdemokratischen Führer durchschaut und sich keine starken Fäden nicht mehr von den Betrugsmanövern der Sozialdemokratie binden lassen will.

# Die Welle der Arbeitslosen in England

London, 22. Oktober. Schären sollten vor dem Londoner Gericht drei Arbeiter abgestellt werden, die an den Demonstrationen gegen den Prinz Georg von England teilgenommen haben. Während dieses Prozesses versammelten sich heute im Osten Londons Tausende von Arbeitslosen vor dem Polizeigerichtshof und forderten die sofortige Freilassung der verhafteten Arbeiter. Die Polizei in unerhörter Brutalität auf die Arbeitslosen einwirkend, wurde sie von der Menge mit Steinen und Flaschen bombardiert. Erst nachdem Polizei zu Pferde und auf Kraftwagen zur Verstärkung herbeigeholt worden war, konnte die Menge nach heftigen Kämpfen auseinandergetrieben werden.

Weitere schwere Zusammenstöße ereigneten sich im Stratford-on-Avon, wo 300 Teilnehmer am Hungermarsch Fesseln verlangten. Als die Behörden ihnen Nachsicht verweigerten, begannen die Arbeitslosen mit Unterstützung der sich schnell ansammelnden Arbeiter für ihre Forderungen zu demonstrieren. Die Polizei ging mit der Heftigkeit gegen die Teilnehmer am Hungermarsch vor. Bei dem darauffolgenden Kampf wurden 10 Demonstranten und ein Polizist verletzt.

# Die Paraden Mussolinis und seine Angst vor den Arbeitern

Italienische Grenze, 22. Oktober. Mussolini wird in diesen Tagen zu Paraden durch verschiedene Städte zugehen, so u. a. die Arbeiterstadt Torino. Bis jetzt war der „Duce“ noch nicht in dieser Stadt, in der Furcht, daß sein Besuch ein Risiko sein würde. Aber diesmal soll die Zeremonie im großen Stil organisiert werden. Die Vorbereitungen sind im Gange. Hunderte von Feststellungen sind vorgenommen worden. Viele Personen haben es vorgezogen, während dieser Tage lieber aus der Stadt zu flüchten, als der Zeremonie beizumohnen.

Jedes Haus, jede Wohnung in den Straßen, wo der Umzug vorüberziehen wird, wurde bereits durchsucht. Die Familienregister wurden aufgefordert, die Liste der Mitglieder der Familie abzugeben und eventuell ihrer Güte. Es handelt sich für die Faschisten darum, diesmal einen Gewaltstreik gegen die Arbeiterstadt auszuführen.

# Frankreich im Strudel der Krise

Paris, 22. Oktober. Die französische Regierung kehrt vor riesigen Finanzschwierigkeiten, die bereits so hart sind, daß die Stellung der Regierung aus schwerer Unsicherheit ist. Das Budget weist ein Defizit von über 12 Milliarden auf. Die Regierung herrscht, die bekanntlich von der Sozialdemokratie in den Sattel gehoben und getrieben wird, plant einen starken Schuldenabbau bei den unteren Beamten und Angestellten und einen Rückgang der Pensionen der Kriegsveteranen. Die kommunistische Partei organisiert gegen diese Maßnahmen der Bourgeoisie den Widerstand der Werktätigen.

Die Lage wird um so komplizierter, als der französische Imperialismus, der Milliarden für seine eigenen und die Kriegszustellungen seiner Satellitenstaaten hinauswirft, am 15. Dezember einen Teil der Kriegsschulden an die beteiligten Staaten bezahlen muß. Die französische Regierung verhandelt bereits mit Washington, das die Lage der französischen Budgets dazu benutzt, um das Kriegsbündnis zwischen Japan und Frankreich zu zerschlagen.

All diese Tatsachen, ferner die steigende Arbeitslosigkeit zeigen, daß auch der französische Imperialismus in den Strudel der kapitalistischen Weltkrise immer mehr hineingezogen wird.

Das Organ der Sozialdemokratischen Partei Ungarns, „Kepiava“, ist von der faschistischen Regierung Gömbös für eine Woche verboten worden.

# Japans Druck auf den Völkerbund

Tokio, 22. Oktober. Der japanische Sondervertreter in der Mandchurenfrage für Genf ist am Freitag nach Genf abgereist. In seiner Abreise erklärte er, daß Japan die Wiederherstellung der chinesischen Oberhoheit in der Mandchurei unter seinen Umständen anerkennen werde. Halbamtlich wird ferner mitgeteilt, daß Wadaoka vom japanischen Kabinett folgende Anweisungen für die Haltung Japans erhalten habe. Der Völkerbund müsse die japanischen Sonderinteressen in der Mandchurei anerkennen. sämtliche Erörterungen über die mandchurische Frage sollen auf zwei oder vier Jahre hinausgeschoben werden; falls der Völkerbund zu einem Beschluß komme, der die japanischen Forderungen nicht anerkennt, wird Japan den Austritt aus dem Völkerbund erklären.

Damit läßt der japanische Imperialismus seinen Zweifel darüber, daß er keinerlei Konzessionen an seine imperialistischen Forderungen macht, sondern die mit den Waffen getauchte Brute immer für sich halten will. In Völkerbundsfragen erklärt man bereits ganz offen, daß sich auch diesmal der Völkerbund um eine Entscheidung herumdrücken will, was natürlich eine tatsächliche Unterstützung des japanischen Raubtriebes bedeutet.

# Verbot des Kongresses der bulgarischen Arbeiterpartei

Sofia, 22. Oktober. Der Innenminister Sirigow hat den für den 30. Oktober einberufenen Kongress der Arbeiterpartei Bulgariens verboten. Der Polizei sind Anweisungen gegeben, daß keine Delegierten nach Sofia gelassen werden, damit eine eventuelle illegale Abhaltung des Kongresses verhindert wird.

Das Verbot hat die größte Empörung unter den Arbeitern und Bauernmassen hervorgerufen. Die Arbeiterpartei hat eine Protestaktion gegen das Verbot eingeleitet. Eine große Arbeiterdelegation erschien beim Innenminister und protestierte energisch gegen das gelegwidrige Verbot.



Bild von den Straßenkämpfen zwischen Polizei und Erwerbslosen in London

# Vor der Aussperrung von 200 000 Spinnern in Lancashire

London, 22. Oktober. Die amtlichen Vermittlungsverhandlungen in der Frage des Lohnraubs an den Spinnern von Lancashire dürften wahrscheinlich scheitern. Obwohl die Gewerkschaftsbürokraten sich nun bereits mit einem 10prozentigen Lohnraub einverstanden erklären, kündigen die Unternehmer die Aussperrung von 200 000 Textilarbeitern an, falls nicht ihre Lohnforderungen zeitlos bewilligt werden.

Hier tritt der abgrundtiefe Verrat der reformistischen Bürokratie klar zutage. Die Spinner von Lancashire hatten bereits während des großen Weberstreiks mit übermächtiger Mehrheit beschlossen, in den Streik zu treten. Die Gewerkschaftsführer haben diesen Streik verhindert und damit die Unternehmer zu immer neuen Vorstößen ermuntert.

**Schapowalew**

# ILLEGAL

*Ein alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben*

Copyright 1932 by Mopr.-Verlag, Berlin (Internationale Monatshefte, Band 4, Übersetzt von Olga Halpern).

12. Fortsetzung.

Unterwegs ergab ich mich meinen traurigen Gedanken. Das Wasser tauchte leise zu meinen Füßen, als ich das Wolgauer Entgangssing. Die Luft, der Wald, die ganze Landschaft waren wie es mir vorkam, mit tiefer Traurigkeit durchdrungen. Und diese Traurigkeit hörte ich auch aus dem Rauschen des Wassers, aus dem Wellenschlag heraus.

„Wie süßlich und armlich hier alles ist!“ dachte ich, als ich in einem kleinen Kaufladen trat. Ich war hungrig und wollte mir etwas zu essen kaufen.

„Haben Sie nicht etwas Besseres?“ fragte ich den Ladenbesitzer und zeigte auf die alte, verstaubte Waage und die Bretze, die dort waren wie Stein.

„Etwas Besseres?“ fragte der Ladenbesitzer. „Hier gibt's doch keine Käufer. Wer lebt denn hier? Bauern, Weber, Textilarbeiter. Für den Weber ist auch dies Wasser gut genug, er lauft oben, steht alles. Glauben Sie, daß er sich auf gute Waren und Delikatessen versteht? Keine Spaz. Es hat keinen Sinn, hier gute Waren zu führen. Sie sind wahrscheinlich kein Hiesiger. Aber Aussprache nach sind Sie wohl ein Petersburger. Ich habe auch in Petersburg gelebt und behaupte jetzt, daß ich hierher gekommen bin. Eine schreckliche Gegend ist das hier, Sand, Wasser, Wald, Weber und Bauern, sonst nichts.“

„Dah ich am Ende beschuldigt keine Arbeit hier finden können, weil man, meiner Aussprache nach, mich für einen Petersburger hält?“ dachte ich, in meine Hütte zurückkehrend.

Zwei Wochen vergingen. Die Nächte waren so kalt, daß die Räume am Morgen mit Reif bedeckt waren, die Erde war hart

von Frost, und Eis bedeckte die Flächen. Eines Morgens empfand ich einen so heftigen Schmerz im Bein, daß ich, beim Versuch, aufzustehen, zurückfiel.

„Was soll ich machen?“ dachte ich. Beim Gedanken, daß meine Krankheit sich verschlimmert und daß ich zum Krüppel werde, übermannte mich tiefe Traurigkeit.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und auf der Schwelle erschien der Student B.

„Sie scheinen wirklich sehr krank zu sein, lieber Freund, ich seh, wie Sie verkrüppelt, aufzustehen. Wie haben Sie nur so viel Energie und Kraft aufgebracht, Tag für Tag mit solchen Schmerzen in den Beinen Arbeit zu tun? Ich bringe Ihnen eine unangenehme Nachricht. Bei einem Bauern des Nachbardorfes wurde ein Pferd gestohlen. Eine unserer Arbeiterinnen, die hier in der Nähe wohnt, sah Sie zufällig. Jetzt geht das Gerücht im Dorf, daß in der Waldhütte, die sich am Wolgauer befindet, irgendein Landstreicher haust. Die Sache kann eine unangenehme Wendung nehmen, der Polizei kann Sie jeden Augenblick als Landstreicher, der des Pferdebstahls verdächtig ist, verhaften; oder die Bauern, erbittern, daß ihre Pferde gestohlen werden, können herkommen, um mit Ihnen, ohne Hilfe der Polizei, abzurechnen. Die erste Möglichkeit ist das, die zweite noch schlimmer. Sie müssen sofort von hier verschwinden. Da Sie keine Arbeit gefunden und auch keine Verbindung mit Arbeitern haben, bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als von hier nach Jaroslawl zurückzukehren.“

Ich verließ sofort mit dem Genossen B. die Hütte und fuhr nach am selben Tage von Kineschma fort; den Koffer mit den Sachen und den Büchern ließ ich bei dem Gutsbesitzer.

Die Genossen in Jaroslawl nahmen meine Mitteilung über die unermesslichen Hindernisse, die meine Arbeit in Kineschma unmöglich machten, zur Kenntnis. Da ich krank war, fand vor ihnen nun die Frage, was mit mir geschehen soll.

Die Partei hatte zu jener Zeit nicht die Möglichkeit, die erkrankten Genossen behandeln zu lassen. Sie hatte so wenig Mittel, daß sie nicht einmal in der Lage war, die Parteiarbeit so zu organisieren, wie es notwendig war. Den erkrankten Genossen blieb nichts anderes übrig, als trotz Krankheit weiterzuarbeiten. Auch ich konnte nichts anderes anfangen. Erfahrung brachte ich vor Verlangen, die in mir aufgelaufene Energie bei revolutionären Arbeit zu widmen. Ich trennte mich aus diesem Grunde unabsichtlich, als die Genossen in Jaroslawl mit einem alten, abge-

tragenen Wintermantel gaben und mich nach Zwanzow-Wolgajesski schickten.

„Das ist unser russisches Mandat!“ sagte einer der Volksgenossen laut, als die Fabrikschleife und die roten Fabrikschleife von Zwanzow-Wolgajesski abhoben wurden. Unter den Volksgenossen, die die Waggons verließen, lenkte eine Gruppe von Schaulustigern durch ihre europäische Kleidung die Aufmerksamkeit aller auf sich. Sie kamen zu einem Gastspiel nach Zwanzow-Wolgajesski, um in einem Privattheater — es gab kein öffentliches Theater — zu spielen. Neugierig sah ich diese Menschen an, die aus einer mit gänzlich unbekanntem Welt kammen.

Ich verließ als gedrohter Mensch den Zug. Ich brannte wie nordem vor Verlangen, alle meine Kräfte der großen Sache der Befreiung der Arbeiterklasse zu widmen. Wie vor dem brannte in mir ein unersöhnlicher Haß gegen die Kapitalisten und Unterdrücker. Ich konnte mir kein anderes Leben vorstellen als das Leben eines Revolutionärs, der für das Erreichen der Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse lebt, für die Schaffung einer Partei der Arbeiterklasse, aber das Wichtigste, das mich von den ersten Tagen meiner Rückkehr aus Sibirien in Petersburg, in Tiflis, Baku und Kineschma verfolgte, und meine Krankheit, die einen Krüppel aus mir machte, ließen meine Zukunft nicht im tollsten Licht erscheinen. Sehr oft dachte ich daran, daß mein Leben mich vielleicht bis zur äußersten, kapitalistischen Grenze bringen könnte.

Ich verließ den Bahnhof und ging, trotz schrecklicher Schmerzen im Bein, zu Fuß in die Stadt, da ich kein Geld zum Fahren hatte. Unterwegs erblickte ich im Fenster eines kleinen Ladens einen Zettel, auf dem ein Zimmer zur Vermietung angeboten wurde. Ich trat in den Laden und fragte, was das für ein Zimmer sei und wieviel es koste. Das Zimmer war sehr klein, feucht und schlecht möbliert. Der Wirt wollte es mir aber nicht vermieten, als er erfuhr, daß ich Metallarbeiter sei und auf Arbeitssuche bin.

„Nein, was ist Ihnen nur ein, das Zimmer paßt nicht für Sie. Aus welchen Mitteln können Sie es denn bezahlen? Wir sind hier nicht in Petersburg, hier ist Zwanzow-Wolgajesski. Hier sind die Arbeiter nicht so verwöhnt, daß sie Anspruch auf ein eigenes Zimmer hätten. Hier wohnen Sie in Fabrikschleifen ober in den unmittelbarsten Dörfern oder wieviel Sie irgendwo eine Schlafhalle und schlafen auf dem Fußboden. Sehen Sie nur in die Stadt, und wenn Sie an einem Haus einen Zettel sehen: Ein Schlafgänger wird gesucht, so gehen Sie hin. Das wird Ihre Tasche am besten entsprechen.“

(Fortsetzung folgt)